

Das LVR-Industriemuseum erfindet sich neu!



Protokoll des Workshops am 2. Oktober 2015

Das LVR-Industriemuseum lud am 2. Oktober 2015 zu einem offenen Workshop ein, um die Erwartungen an eine neue Dauerausstellung sowie an neugestaltete Gebäude und Außenanlagen der Zinkfabrik Altenberg zusammenzutragen. Der Workshop begann mit einer Reihe von Einführungs- und Impulsvorträgen, moderiert vom Journalisten Tobias Appelt.

Begrüßung



Die LVR Dezernentin für Kultur und Landschaftliche Kulturpflege **Milena Karabaic** lies in ihrer Einführung zunächst die dreißigjährige Geschichte des LVR-Industriemuseums Revue passieren. Dabei betonte sie, wie innovativ und neu das Konzept des Industriemuseums vor dreißig Jahren gewesen ist. Industriekultur hat sich zum Erfolgsrezept entwickelt. In Nordrhein-Westfalen,

besonders prominent im Ruhrgebiet, ist eine der weltweit spannendsten und reichsten Industriekultur-Landschaften mit einem dichten Netz von Museen und Spielstätten entstanden. Allerdings ist die Region heute eine andere als sie es 1997 bei der Eröffnung der Ausstellung Schwer.Industrie war. Daher wird sich das LVR-Industriemuseum für neue Themen öffnen.

Milena Karabaic bekannte sich im Namen des LVR zum Standort Zinkfabrik Altenberg und gab Ihrer Überzeugung Ausdruck, dass die Investition in Kultur und Bildung auch neue Impulse für die Stadtentwicklung nach sich ziehen wird. So ist die Zinkfabrik Altenberg ein zentraler Bestandteil eines Kulturdreiecks Alt-Oberhausen.

Vision 2020 für die Zinkfabrik Altenberg

Dr. Walter Hauser, Direktor des LVR-Industriemuseums, stellte den Entwicklungsplan „Vision 2020“ vor. Die unverändert gültigen Ansprüche an ein Industriemuseum – Kultur für alle, der Bildungsauftrag und die Darstellung der Arbeits- und Alltagswelt – sollen in zeitgemäßer Form umgesetzt werden.

Dr. Hauser machte drei Schwierigkeiten in der aktuellen Dauerausstellung fest. Erstens entspricht die Ausstellung nicht mehr den heutigen Rezeptionsgewohnheiten der Besucher. Die neue Dauerausstellung soll mehr Möglichkeiten bieten, interaktiv zu erleben. Neben Hands-on-Angeboten wird es weitere Maschinenvorführungen geben. Dies wird durch eine Museumsschmiede und Schaugießerei zum Mitmachen auf dem Altenberg-Gelände ergänzt. Zweitens sind die Inhalte der alten Dauerausstellung von der Zeit eingeholt



worden. Strukturwandel und Deindustrialisierung sowie der dadurch ausgelöste gesellschaftliche Wandel sind inzwischen um Einiges weiter fortgeschritten und müssen stärker in den Blick genommen werden.

Drittens müssen Gegenwart und Zukunft von Industrie und Arbeit in größerem Umfang beleuchtet werden.

Abschließend gab Dr. Hauser einen kurzen Einblick in die bisherigen Ideen zur neuen Dauerausstellung. Angedacht ist eine Ausstellung mit mehreren Themenbereichen, die flexibel genug ist, um auf neue gesellschaftliche Debatten zu reagieren. Im Zentrum der Darstellung soll die Geschichte des authentischen Ortes Zinkfabrik Altenberg stehen, da Altenberg ein typisches Beispiel für ein Unternehmen im Industriezeitalter ist. Die Ausstellung wird sich aber nicht auf Altenberg oder das Ruhrgebiet beschränken. Vielmehr muss ein Industriemuseum heute das Globale in den Blick nehmen, da das Phänomen Industrie die gesamte Welt vernetzt und umgestaltet hat.

Dr. Burkhard Zeppenfeld, Leiter des Schauplatzes Zinkfabrik Altenberg, beschrieb erste inhaltliche Überlegungen, die jedoch noch kein ausgearbeitetes oder unumstößlich feststehendes Ausstellungskonzept darstellen. Vielmehr stellte er die Ideen zur Diskussion und bat die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ungeachtet dessen, ihre eigenen Erwartungen einzubringen.

Die neue Dauerausstellung soll ein **Panorama des Industriezeitalters** zeigen. Das beinhaltet nicht nur Entstehung und Niedergang von Industrie, sondern weiter gefasst den Einfluss der Industrie auf das Leben der Menschen und auf die Umwelt. Neben der Geschichte sind auch Gegenwart und Zukunft von Industrie in den Blick zu nehmen. Drei für das Industriezeitalter prägende Themenstränge sollen in der Ausstellung behandelt werden: Die Rolle der Energie im Industrialisierungsprozess, der Wandel in der Entwicklung, Bearbeitung und Nutzung von Stoffen, die die Materialität moderner Lebenswelten grundlegend veränderten, sowie die globale Dimension der Industrie. Diese Themenstränge überschneiden sich an zahlreichen Stellen. Eine Klammer, die alle drei Themen einschließt, könnte die Entwicklung des Konsums und des Konsumverhaltens in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bilden.

Die Zinkfabrik Altenberg bildet einen Ausgangspunkt. Da sie ein prototypisches Unternehmen im Industriezeitalter darstellt, spiegelt sie alle drei Themenstränge wider. Sie zeigt den Wandel der Energienutzung von der Kohle von der nahen Zeche Concordia über die frühe Elektrifizierung der Maschinen bis zum Gas. Die Belegschaftsentwicklung der Vieille Montagne spiegelt die Migrationsgeschichte des Ruhrgebiets und findet auch heute Parallelen, z.B. in den Wanderungsbewegungen in China. Als Werk des belgischen Konzerns Vieille Montagne ist Altenberg ein frühes Beispiel für Globalisierung. Die Arbeit in der Zinkfabrik Altenberg

demonstriert die Belastungen für die Gesundheit der Arbeiter und die Umwelt durch die Industrie. Und schließlich ist die Entdeckung und Anwendung von Zink ein Beispiel für die Nutzung von Materialien durch die Industrie.

Die Erweiterung auf die anderen Oberhausener Industrieunternehmen – Gutehoffnungshütte, Babcock, Ruhrchemie usw. – darf nicht vergessen werden. Eine ebenso wichtige Rolle spielt die Region. Das Industriemuseum soll kein stadthistorisches Museum werden.

Impulse



Dr. Christine Vogt, Leiterin der Ludwiggalerie Schloss Oberhausen, unterstrich in ihrem Impulsreferat für den Bereich der Kultur zunächst die Notwendigkeit eines Industriemuseums.

Dr. Vogt sieht das LVR-Industriemuseum aber auch in einer wichtigen Funktion als Museum für die Stadt- und Regionalgeschichte. Dabei sollte der Strukturwandel, der Oberhausen so stark prägte und prägt, besonders herausgehoben werden. Ebenso sollten Klima und Umwelt stärker berücksichtigt werden.

Anschließend betonte sie die Bedeutung des Originals und warnte vor einer Übermedialisierung der Ausstellung. Die Realobjekte des Museums können heute

helfen, durch die wachsende Bilderflut zu führen, indem sie einen Kontrapunkt zur digitalen Welt setzen.

Weiterhin regte Dr. Vogt an, das LVR-Industriemuseum zu einem Ort des wissenschaftlichen Austauschs auszubauen und so das Fehlen einer Hochschule in Oberhausen zu kompensieren. Der Umbau bietet die Möglichkeit, Altenberg zu einem Tagungs- und Veranstaltungszentrum für wissenschaftliche Tagungen genauso wie für andere Veranstaltungen zu machen. Durch Kooperationspartner wie ERIH kann das Veranstaltungsprogramm internationaler aufgestellt werden. Um Altenberg lebendiger zu machen und aktuelle gesellschaftliche Fragestellungen aufzugreifen, regte Dr. Vogt an, zeitgenössische Künstler einzuladen, mit diesem Ort zu arbeiten und so neue Perspektiven zu eröffnen.

Altenberg sollte außerdem stärker an die Kultur und Kreativwirtschaft in Alt-Oberhausen angebunden werden. Dazu muss man Wege finden, die Barrierewirkung des Bahnhofs zu überwinden. In diesem Zusammenhang erscheint es problematisch, dass Altenberg nicht als Ganzes wahrgenommen wird, sondern Besucher nur die einzelnen Akteure – Museum, Disko oder Kino – sehen.

Schließlich plädierte Dr. Vogt dafür auch den Peter-Behrens-Bau bekannter zu machen und stärker in die Ausstellungstätigkeit einzubinden.

Prof. Dr. Manfred Rasch, Leiter des ThyssenKrupp Konzernarchivs, betonte im Beitrag für den Bereich Wissenschaft zunächst die Wichtigkeit der inhaltlichen Abgrenzung des LVR-Industriemuseums von anderen Häusern.

Danach warf er die Standortfrage auf. Die Zinkfabrik Altenberg sei als Museum der Eisen- und Stahlindustrie weniger geeignet. Besser wären der Peter-Behrens-Bau in der Nähe des CentrO, der Landschaftspark Duisburg-Nord oder die Heinrichshütte.

Prof. Rasch schlug vor, den Standort Altenberg alternativ zum Kompetenzzentrum für die Geschichte der Eisen- und Stahlindustrie auszubauen. Die an den Universitäten immer weniger vertretene Forschung zur Geschichte der Eisen- und Stahlindustrie könnte dort in Form eines An-Instituts, ggf. mit einer Stiftungsprofessur, wiederbelebt werden. Das Zentrum sollte perspektivisch ein „Westdeutsches Stahlarchiv“ und die Bibliothek des VDEH aufnehmen. Außerdem könnte es Kompetenzen der Museumspädagogik und Restaurierung vermitteln.

Prof. Rasch wünscht sich für die Ausstellungen eine mehrsprachige Objektbeschriftung (deutsch, englisch, französisch, niederländisch und polnisch), außerdem ein digitales Depot, das auch die nicht ausgestellten Sammlungsobjekte öffentlich macht, Sammlungsarbeit, Forschung sowie die Planung von Wechselausstellungen erleichtert.

Jutta Kruff-Lohrengel, Präsidentin der Industrie- und Handelskammer zu Essen, betonte das Interesse der Wirtschaft an einem Industriemuseum, das drei spezifische Aufgaben erfüllen muss.

Erstens muss das Museum die Erinnerung an die industriellen Wurzeln der Region wachhalten, da sie die Identität der Region prägen. Ein zentrales Thema sind dabei Arbeitsbedingungen in der Industrie.

Zweitens muss ein Industriemuseum die Fortschritte der industriellen Fertigung nachvollziehbar machen. Daraus ergeben sich wichtige Lehren für aktuelle Fragestellungen, insbesondere, wenn es um heute noch nicht vorstellbare technische Leistungen geht. Dabei muss das Museum zum bewussten Umgang mit Chancen und Risiken der Technik anleiten.

Und drittens muss das Museum einen Ausblick in die Zukunft und einen Raum für den gesellschaftlichen Dialog bieten.

Frau Kruff-Lohrengel schloss mit ihrem Wunsch nach einem konstruktiven „Weiter so!“.

Apostolos Tsalastras, Kämmerer und Kulturdezernent der Stadt Oberhausen, unterstrich die Bedeutung des LVR-Industriemuseums für die Stadt, die sich stolz „Wiege der Ruhrindustrie“ nennt.

Den Ablauf und die Auswirkungen der Industriellen Revolution deutlich zu machen ist heute umso wichtiger, da sich die junge Generation die frühere Industrielandschaft Oberhausen nicht mehr vorstellen kann.

Den wichtigsten inhaltlichen Schwerpunkt sieht Tsalastras in der Wirkung der Industriellen Revolution, die viele Parallelen zur aktuellen digitalen Revolution aufweist. Damit kann und soll das Industriemuseum auch ein Ort für den wissenschaftlichen Austausch sein, um Lehren aus der Geschichte für die Zukunft zu ziehen und darüber hinaus neue Ideen für die Stadtentwicklung zu gewinnen. Daneben sieht Tsalastras Altenberg – das Industriemuseum gemeinsam mit den anderen kulturellen Institutionen – als einen von drei Eckpfeilern eines Kreativquartiers Innenstadt, mit dem Theater und dem Ebertbad sowie dem Gdanska und dessen Umfeld. In Verbindung mit Kitev kann das Quartier zu einem Zentrum für kreatives Denken werden.

Die Runde der Impulsreferate wurde von **Anja Hoffmann**, Vorstandsvorsitzende des Bundesverbandes Museumpädagogik und wissenschaftliche Referentin im LWL-Industriemuseum, abgeschlossen. Sie erinnerte an den Bildungsauftrag der Museen und betonte die Bedeutung von Originalexponaten. Außerdem unterstrich sie die enormen Herausforderungen, vor denen Museen durch rasante gesellschaftliche Entwicklungen (Inklusion, Transkulturalität, neue Medien etc.)

stehen. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, stellte Hoffmann ein Konzept von Michael Parmentier vor, der das Museum vor allem in der Rolle der „Agora“, eines Ortes des Austauschs und der Diskussion, sieht. Dafür müsste sich das LVR-Industriemuseum in vier Punkten wandeln.

Erstens muss das Museum eine jederzeit zugängliche Schausammlung einrichten, die es dem Besucher ermöglicht, Objekte aus immer neuen Perspektiven zu betrachten und immer neu zu befragen.

Zweitens benötigt das Museum keine Dauerausstellung, sondern wechselnde Ausstellungen, die es ermöglichen, auf die gesellschaftliche Dynamik zu reagieren und aktuelle Diskurse sofort aufzugreifen.

Drittens darf sich der Besucher nicht mehr als Konsument oder Objekt der Belehrung betrachten, sondern muss – z.T. den Gewohnheiten der sozialen Netzwerke entsprechend – selbst aktiv werden können, sich mit dem Exponat auseinandersetzen und kommentieren. Partizipation in dieser Weise lebt dabei von vielfältigen Kooperationen mit verschiedenen Bildungseinrichtungen.

Viertens müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museums ihre Arbeitsweise ändern. Kuratoren müssen aktuellen Entwicklungen nachspüren und die aktuellen Diskurse aufgreifen. Museumspädagogen müssen stärker als Moderatoren auftreten. Insgesamt muss man die Deutungshoheit aufgeben und auch die Meinungen der Kooperationspartner annehmen.

Schließlich sprach sich Hoffmann noch für neue Bewertungsmaßstäbe jenseits der Besucherstatistik aus.

Arbeitsgruppen

Wissenschaft & Kultur

Moderation: Dr. Walter Hauser

Protokoll: Kornelia Panek

1. Museumsformate

Die Arbeitsgruppe befasste sich zunächst mit der Frage nach Vermittlungsformen. Dabei herrschte Einigkeit darüber, dass ein Museum den modernen Rezeptionsgewohnheiten Rechnung tragen und entsprechende Vermittlungsformen finden muss.

Einen Impuls aus der Einführungsrunde aufgreifend wurde gefordert, dass ein Museum auch eine „Agora“, eine kulturelle Plattform sein muss, die alle Menschen zum kulturellen Austausch einlädt.

Bezüglich der Ausstellungen wurde die Bedeutung von Sonderausstellungen betont. Damit lassen sich zum einen Anknüpfungspunkte nach außen schaffen. Es könnten zum einen „Satellitenorte“, also kooperierende Kulturinstitutionen oder industriekulturelle Orte, mit Ausstellungen des LVR-Industriemuseums bespielt werden.

Zum anderen kann eine modulare Bauweise Orte für partizipative Präsentationen innerhalb der Dauerausstellung schaffen.

Daneben gab es noch grundsätzlichere Überlegungen, ob das Industriemuseum ggf. nur Sonderausstellungen, wechselnde, an die Dauerausstellung anknüpfende Sonderausstellungen oder nur „lange Sonderausstellungen“ über mehrere Jahre bieten sollte. Solche Konzepte würden es ermöglichen, schneller auf gesellschaftliche Diskurse zu reagieren.

Unabhängig von der Art der Ausstellungen wurde die Notwendigkeit einer inhaltlichen Abgrenzung von anderen Häusern, wie etwa dem Bergbaumuseum, unterstrichen.

Das Außengelände der Zinkfabrik Altenberg sollte in eine museale Präsentation einbezogen und qualitativ aufgewertet werden.

Schließlich schloss sich die Arbeitsgruppe einer weiteren Forderung aus der Einführungsrunde nach Betonung des Originals in der Ausstellung und gegen eine Übermedialisierung an. Der Ausstellungsbesuch als Kulturtechnik muss erhalten bleiben und darf nicht durch ein digitales Erlebnis abgelöst werden.

2. Urbanität als Megatrend denken

Als zentrales Thema für die Ausstellung wurde die Urbanität herausgestellt. Dargestellt werden soll, wie die Industrie- und Stadtlandschaft zur Heimat von Menschen, hauptsächlich Migranten, wurde. Die Geschichte und Entwicklung des Stadt- raumes kann heute dabei helfen, sich selbst räumlich zu verorten und auch für Zuwanderer eine Orientierung oder ein Heimatgefühl erzeugen.

Die exemplarische Stadtregion Oberhausen sollte im Fokus stehen. Dabei muss klar werden, was die Alleinstellungsmerkmale Oberhausens sind, was an Oberhausen besonders war und ist.

Die Stadtregion als Raum, in dem die von der Industrie geschaffenen Güter ver-



kauft und konsumiert werden, und die Stadt als Lebensraum ist geprägt durch eine Mobilität, die die Industrie einerseits einforderte, andererseits aber auch ermöglichte.

3. Stellenwert von Wissenschaft und Forschung

Schließlich wurde die Anregung aus dem Impulsreferat von Prof. Rasch weiter erörtert, das LVR-Industriemuseum stärker zu einem Forschungsmuseum zu machen. Es würde damit das Fehlen einer Hochschule in Oberhausen ein Stück weit kompensieren, müsste sich dafür unbedingt mit anderen Forschungspartnern in der Region stark vernetzen. Der Bedarf nach einem Ort, der das Gedächtnis der Stahlindustrie bewahrt – durch Forschung, Veranstaltungen, Ausstellungen – wird durchgängig gesehen, doch müssten für eine solche Einrichtung auch erhebliche Ressourcen dauerhaft mobilisiert werden.

Stadtgesellschaft & Arbeitsleben

Moderation: Daniel Sobanski

Protokoll: Anke Göbbels

1. Standortfrage

In mehreren Impulsvorträgen wurde die Standortfrage aufgeworfen und der Peter-Behrens-Bau als (zusätzlicher) Standort einer Dauerausstellung ins Spiel gebracht.

Diese Vorschläge stießen in der Runde auf wenig Resonanz. So wird von einigen Teilnehmern die Neue Mitte als städteplanerische Negativentwicklung angesehen, der man nicht noch durch Verlagerung des Museumsstandortes folgen sollte. Allenfalls könnte ein Science-Center ähnliches Angebot zur Erlebniswelt der Neuen Mitte passen.



2. Inhalte der Ausstellung

Die Diskussion verlagerte sich schnell zu den spezifischen Problemen des Standortes Altenberg, ausgehend von der Feststellung, dass das Museum Zinkfabrik Altenberg zwar von Außen, aber kaum von den Oberhausenern selbst wahrgenommen wird. Vielmehr erscheine es in der Stadt als „Fremdkörper“.

Für die inhaltliche Konzeption einer

neuen Dauerausstellung erwies sich der Begriff „Relevanz“ als zentral. Das LVR-Industriemuseum muss Themen ansprechen, die für die Oberhausener relevant sind.

Die Produkte der Oberhausener Industrie können relevant für das Selbstverständnis der Oberhausener sein. Eine Präsentation dieser Produktpalette kann Identifikation und Stolz hervorrufen.

Wichtig sind darüber hinaus Themen der Sozial- und Alltagsgeschichte (Migration, Konsum, soziale Fragen etc.), die zeigen, wie Industrie das alltägliche Leben verändert hat und noch heute verändert.

Indem es den Einfluss der Industrie auf die Stadtentwicklung deutlich macht, kann das LVR-Industriemuseum auch die Funktion eines Stadtmuseums erfüllen. Einigkeit herrschte darüber, dass das LVR-Industriemuseum nicht allein ein Stadtmuseum sein soll, sondern auch seinem Anspruch als Landesmuseum gerecht werden muss.

Daher muss die Ausstellung ebenfalls vermitteln, warum die Entwicklung Oberhausens für Besucher aus anderen Teilen NRWs oder sogar aus ganz Deutschland relevant ist. Oberhausens Rolle als typisches Beispiel einer Industriestadt muss deutlich werden.

Außerdem wurde ein partizipativer Raum innerhalb der Dauerausstellung für Aktionen/Ausstellungen von gesellschaftlichen Gruppen gewünscht.

Schließlich wurde die Wichtigkeit regelmäßiger Sonderausstellungen und/oder wechselnder Module innerhalb der Dauerausstellung betont, um aktuell relevante Themen behandeln zu können.

3. Altenberg-Gelände

In Bezug auf das Gelände wurden zwei zentrale Probleme ausgemacht.

Erstens wirken der Bahnhof und die Eisenbahnlinie noch immer wie eine Barriere zwischen Altenberg und der übrigen Innenstadt. Dem sollte man mit einer einladenden baulichen Gestaltung des Geländes sowie mit Hinweisen auf das Museum im Bahnhof begegnen.

Zweitens wirken das Altenberg-Gelände und seine Institutionen nach außen nicht als Ganzes. Besucher gehen ins Kino, in die Disko, ins Museum, aber sie gehen nicht nach Altenberg. Außerdem ist das Gelände tagsüber meist kaum belebt. Um das Gelände zu beleben, sollte das weitere Umfeld – Park und Siedlung – einbezogen werden, z.B. durch die Einrichtung einer Museumswohnung in der Gustavstraße.

Die Außenwände der Gebäude und die Baumscheiben können bespielt werden. Hier bieten sich partizipative Aktionen, z.B. Kunstaktionen mit dem Verein für aktuelle Kunst oder mit Schulklassen, an.

Auf dem Gelände sollte eine Gastronomie eingerichtet werden, die es Beschäftigten aus der Umgebung ermöglicht, dort die Mittagspause zu verbringen.

4. Vermittlungsangebote

Mit der Feststellung, dass Altenberg nicht als Ganzes nach außen wirkt, sind auch einige Vorschläge für die Veranstaltungsplanung des Industriemuseums verbunden.

Vor allem wurde eine Beteiligung des Museums an Veranstaltungen auf dem Altenberg-Gelände wie dem Kinderkleidermarkt oder dem Buchgestöber eingefordert. Das Museum sollte mit mehr als „ab und zu einem Schmied“ präsent sein. Zu den Veranstaltungen sollten Besucher offen ins Museum eingeladen werden und z.B. freien Eintritt erhalten.

Außerdem sollte ein gemeinsam agierendes Altenberg die Rolle eines Kulturzentrums für den Stadtteil Lirich einnehmen und Veranstaltungen wie das Lichterfest oder die Fahrradbörse auf das Gelände holen.

Des Weiteren gab es eine Reihe von Vorschlägen für Vermittlungsangebote: Museumspädagogische Aktionen sollen ein Bewusstsein für die Bedeutung der Industrie schaffen und Angebote für Auszubildende machen. Daneben wurde die Einrichtung einer Jugendgeschichtswerkstatt als stetiges Angebot angeregt. Schließlich wurde ein Ausbau des Angebots von Kindergeburtstagen und des spezifischen MusPäd-Angebots für Mädchen vorgeschlagen.

Bildung

Moderation: Dr. Burkhard Zeppenfeld

Protokoll: Elisabeth Trah

Wichtig war den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops, das neue Museum als Ort der Zusammenkunft, des gemeinsamen Arbeitens und Erlebens – als die in den Impulsreferaten schon angesprochene „Agora“ – zu verstehen und damit Gespräche und Diskussionen zu ermöglichen. So sind auch Themen immer wieder neu auszuhandeln und vom Museum nicht im Voraus zu setzen. Die neue Ausstellung muss sich dauernd wandeln, also fortwährend etwas Neues bieten und auf jeden Fall das Gefühl vermitteln: „Ich war dabei“, also „Wow-Momente“ schaffen.

Grundsätzlich sollte das Museum zukünftig so preiswert bleiben.

1. Vermittlungsformen in der Ausstellung

Zentraler Wunsch der Teilnehmer/innen ist ein Museum mit **Erlebnischarakter**, das alle Sinne anspricht. Die Ausstellung sollte nicht nur konsumierbar sein, sondern ein **Mitmachen** durch Hands-On-Stationen, Experimente, das Ausprobieren von Werkzeugen und weitere interaktive Stationen sowie moderne Medien ermöglichen (Handlungsorientierung).

Die Vermittlung muss mehrere Ebenen für die Besucher/innen anbieten, eine Basis, eine Vertiefung sowie eine Spezialisten-Ebene. Dabei ist auch eine sprachliche Differenzierung denkbar. Als ein möglicher Vermittlungsansatz wurde eine biografische Herangehensweise mit Zeitzeugen empfohlen. Filmsequenzen können hier hilfreich sein.

Eine möglichst weitgehende Barrierefreiheit ist anzustreben. Hierzu wurde den Museumsmitarbeiter/innen Hilfestellung angeboten.

2. Inhalte

Die Kuratoren der Ausstellung sollen lebendige Themen auswählen. Inhaltlich ergibt sich ein breites Spektrum an sammlungsspezifischen Themenwünschen. Sie umfassen die Bereiche Schwerindustrie, Industrialisierung, Zink, Materialien, Arbeit, Technik, Umwelt, Migration, Gesellschaft, Innovation, Strukturwandel u.a. Die Inhalte sollten an originalen Exponaten (auch Zeitzeugenberichten) veranschaulicht, und hinsichtlich



- ihres Gegenwartsbezugs (Vergleich früher/heute)
 - ihrer Beziehung zu lokalen, regionalen und globalen Erscheinungen und
 - aus verschiedenen Blickwinkeln (Multiperspektivität) beleuchtet werden.
- Die Geschichte des Ortes bzw. der Fabrik darf nicht vergessen werden. Es soll klar werden: „Hier haben Menschen gearbeitet.“
- Auch zukünftige Entwicklungen und Auswirkungen sollten bedacht werden.

3. Programme und Veranstaltungsformate

Eine lebendige Teilhabe der Besucher/innen sollte sich außerdem durch Programme und Veranstaltungen (Workshops, Aktionstage, Wettbewerbe) ergeben, in denen Dialoge, Gespräche und Diskussionen angeregt und aktuelle Themen berücksichtigt werden. Die Angebote sollten partizipativ und inklusiv sein, um auch heterogene Gruppen bedienen zu können. Außerdem sollen sie Besucherinnen und Besucher aller Altersstufen und Bevölkerungsgruppen Zugang zur Ausstellung ermöglichen (Zielgruppenorientierung).

Als außerschulischer Lernort muss das Museum die aktive Auseinandersetzung und selbstständiges Handeln fördern. Schülerinnen und Schüler sollen eigene Formate entwickeln können. Die Vermittlung verschiedener Kompetenzen ist an-

zustreben: Kulturkompetenz, Urteilskompetenz, Multiperspektivität, politisches Bewusstsein, soziale Kompetenzen. Fächergrenzen sind zu überschreiten. Das Museum soll auch seine eigenen Grenzen überschreiten und Inhalte vernetzt mit anderen Kulturinstitutionen denken. Museumsobjekte sollten ausleihbar gemacht werden. Rundfahrten zu anderen Orten und Objekten in der Stadt sollten angeboten werden. Künstlerische Formate und Aktionstage sind zu bedenken. Es wurde zudem der Wunsch geäußert, dass Hosts und Hostessen als permanente Vermittler zur Verfügung stehen sollten.

4. Infrastruktur

Das Museum als offener Kommunikations- und Begegnungsort muss entsprechend ausgestattet werden. Ein geeignetes Gastronomie-Konzept soll Berücksichtigung finden. Es wurde weiterhin angeregt, auch Wandflächen auf dem Außen Gelände als Projektionsflächen zu nutzen.

Abschluss und Ausblick

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen wurden im abschließenden Plenum zusammengetragen. Die vielfältigen, nützlichen Anregungen werden nun vom Team des LVR-Industriemuseums in die Konzepte eingearbeitet.

Der Workshop wird keine einmalige Veranstaltung bleiben. Zu gegebener Zeit wird das LVR-Industriemuseum zu einem Feedback-Workshop einladen. Auch in der Zeit dazwischen werden die Kuratorinnen und Kuratoren das Gespräch suchen. Dieser Wunsch besteht nicht nur von Seiten des LVR-Industriemuseums, er wurde auch aus dem Plenum geäußert.

Abschließend bleibt uns, allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für Ihre Zeit, Ihr Interesse, für die konstruktive Diskussion und die vielen guten Ideen herzlich zu danken!

Ihr



Dr. Walter Hauser



Dr. Burkhard Zeppenfeld

Teilnehmer

Appelt	Tobias	Redaktionsbüro Appelt und Huth
Basoğlu	Etem	Integrationsrat der Stadt Oberhausen
Bauer	Sarah	Ludwiggalerie Schloß Oberhausen
Bernert	Stefan	Gesamtschule Weierheide
Berg	Dietmar	Fraktion Freie Wähler/Piraten im LVR
Blanke	Andreas	Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen im LVR
Boddenberg	Christoph	LVR Fachbereich Landschaftliche Kulturpflege
Bohnenkamp	Wulf	Gesellschaft zur Förderung des LVR-Industriemuseums e. V.
Costecki	Britta	Büro für Chancengleichheit
Dämgen	Ingo	Historischer Verein Oberhausen-Ost
Dellwig	Magnus	Gesellschaft zur Förderung des LVR-Industriemuseums e. V.
Ebner		LVR-Christoph-Schlingensief-Schule
Emmerich	Gesine	Ludwiggalerie Schloß Oberhausen
Fauler	Miriam	Rheinland Kultur GmbH
Ferreau	Christine	LVR Dezernat Kultur und Landschaftliche Kulturpflege
Flor	Valeska	Universität Bonn
Frohne	Lena	Freie Museumspädagogin
Gaigalat	Michael	LVR-Industriemuseum
Göbbels	Anke	LVR-Industriemuseum
Graf	Andrea	Universität Bonn
Groth	Stefan	Universität Bonn
Hauser	Walter	LVR-Industriemuseum
Heinrichs	Clemens	Gedenkhalle Oberhausen
Hoffmann	Anja	Bundesverband Museumspädagogik
Holtmeyer	Günther	Türkische Gemeinde Oberhausen e.V.
Karabaic	Milena	LVR Dezernat Kultur und Landschaftliche Kulturpflege
Kösling	Klaus	SPD-Fraktion im LVR
Kösling	Lukas	Landschaftsverband Rheinland
Kruft-Lohrengel	Jutta	IHK zu Essen

Das LVR-Industriemuseum erfindet sich neu!

Lange	Maja	LVR-Industriemuseum Zinkfabrik Altenberg
Lankenau		LVR-Christoph-Schlingensief-Schule
Patatzki	Andreas	Rheinland Kultur GmbH
Panek	Kornelia	LVR-Industriemuseum St. Antony-Hütte
Rasch	Manfred	ThyssenKrupp Konzernarchiv
Reinhard	Lothar	Fraktion Freie Wähler/Piraten im LVR
Resow	Birte	Projektbüro Stadtlandschaft
Rikken		LVR-Christoph-Schlingensief-Schule
Scheda	Nicole	LVR-Industriemuseum Gesenkschmiede Hendrichs
Schicktanz	Thomas	Industriegewerkschaft Bau-Agrar-Umwelt
Scholten	Ute	Kunststoff-Museums-Verein e.V.
Sobanski	Daniel	LVR-Industriemuseum Zinkfabrik Altenberg
Stöck	Ralf-Ingo	SOVAT e.V.
Strauch		Westdeutsche Allgemeine Zeitung
Trah	Elisabeth	Freie Museumspädagogin
Trocka-Hülken	Ingrid	LVR-Industriemuseum Zinkfabrik Altenberg
Troschke	Anke	Kulturagenten-Programm
Tsalastras	Apostolos	Stadt Oberhausen
Vielain	Walter	Abelmann Vielain Pock Architekten
Vogt	Christine	Ludwiggalerie Schloß Oberhausen
von Reuß	Jürgen H.	Projektbüro Stadtlandschaft
Wenzler	Sebastian	Zinkhütter Hof
Wilger	André	Geschichtswerkstatt Oberhausen e.V.
Wilms	Ralph	Neue Ruhr Zeitung
Wilzewski	Uwe	Stadtteilbüro Lirich
Winhuysen	Elke	Hauptschule Alstaden
Zeppenfeld	Burkhard	LVR-Industriemuseum Zinkfabrik Altenberg